

*Olšáková, Doubravka: Věda jde klidu! Československá společnost pro šíření politických a vědeckých znalostí a popularizace věd v Československu ve 20. století [Die Wissenschaft geht zum Volk! Die tschechoslowakische Gesellschaft für die Verbreitung politischer und wissenschaftlicher Kenntnisse und die Popularisierung der Wissenschaften in der Tschechoslowakei im 20. Jahrhundert].*

Academia, Praha 2014, 678 S. (Šťastné zítřky 10), ISBN 978-80-200-2318-6.

Doubravka Olšáková, Mitarbeiterin des Instituts für Zeitgeschichte der tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag, hat mit „Die Wissenschaft geht zum Volk!“ die erste umfassende Studie über die „Tschechoslowakische Gesellschaft für die Verbreitung politischer und wissenschaftlicher Kenntnisse“ (im Weiteren nur als „Gesellschaft“ bezeichnet) vorgelegt. Mit diesem Buch knüpft sie an ihre früheren Arbeiten zur Wissenschaftsgeschichte an. Ihr Hauptziel ist, die Geschichte der „Gesellschaft“ während der Jahre 1952 bis 1968 zu rekonstruieren, wobei der Fokus auf den institutionellen Strukturen, in welche die „Gesellschaft“ eingebunden war, und auf ihrer organisatorischen Entwicklung liegt. Das Buch ist chronologisch aufgebaut, diese Struktur wird um thematische Kapitel ergänzt, in denen Olšáková die Funktionsweise und die Repräsentation der „Gesellschaft“ in den Blick nimmt. Hauptthemen sind dabei die Beziehungen zwischen der „Gesellschaft“ und der Akademie der Wissenschaften, das Verhältnis zum Zentralkomitee (ZK) der KSČ

bzw. der Abteilung Ideologie im ZK; ferner werden die personelle Entwicklung, die Veröffentlichungspolitik, die internationalen Kooperationen sowie die Konzeptualisierung und Praxis der Popularisierung ausgewählter wissenschaftlicher Disziplinen in der „Gesellschaft“ geschildert.

Olšáková Hauptthese, die nicht in der Einleitung, sondern in einer Fußnote am Ende des Buches zu finden ist, lautet, dass zum einen „die leistungsfähige Propagandamaschinerie“ nicht ausschließlich auf Initiative des ZK der KSČ hin entstand, sondern auch andere Akteure des wissenschaftlichen Lebens maßgeblich an ihrem Funktionieren beteiligt waren. Zum anderen betont sie, dass man „sich ihren Forderungen widersetzen konnte“ (S. 599). Damit fordert sie die ältere tschechische Historiografie heraus, die den Staatssozialismus häufig als System beschrieben hat, in dem einige Mächtige die große wehrlose Mehrheit der Gesellschaft beherrschten. Während die Autorin einerseits die Rolle historischer Akteure der „zweiten Reihe“ herausstreicht und zeigt, wie stark das Feld der Kultur in der sozialistischen Tschechoslowakei auch von Menschen geprägt wurde, die nicht im Zentrum der Macht standen, verdeutlicht sie andererseits die Grenzen der gesteuerten Indoktrination.

Die Monografie zeichnet sich durch eine ausführliche Heuristik aus. Olšáková hat nicht nur die Archivquellen der zentralen Institutionen ausgewertet, sondern auch eine breite Palette von der „Gesellschaft“ herausgegebener Zeitschriften, Bücher und Broschüren. Dieser Akzent auf den Quellen spiegelt sich nicht zuletzt in den zahlreichen Zitaten, die den Text durchziehen, oft aber ohne tiefere analytische Einschätzung stehen bleiben. Der strukturell-funktionalistische Zugang, den Olšáková, ohne ihn direkt zu begründen, wählt, ermöglicht ihr, die Struktur der „Gesellschaft“ und die wichtigsten Tendenzen ihrer Tätigkeiten zu erfassen, nicht aber Prozesse von unten in die Analyse zu integrieren.

Die „Gesellschaft“ war, wie das Buch überzeugend zeigt, ein Transmissionsriemen zwischen hochspezialisierten Einrichtungen, der Ideologischen Abteilung des ZK der KSČ und der tschechoslowakischen Gesellschaft. Als wichtige Propagandainstitution hatte sie die Aufgabe, Wissen für die Massen in einer bestimmten ideologischen Form zugänglich zu machen – d.h. zu filtern. Olšáková kann nachweisen, dass die KSČ-Führung die Richtung, in der Wissen ideologisch aufgearbeitet werden sollte, zwar grundsätzlich vorgab, die konkrete Realisierung aber von den Angestellten der „Gesellschaft“ abhängig war. Ähnlich wie das sowjetische Vorbild oder vergleichbare Institutionen in den anderen sozialistischen Ländern (z.B. die „Urania“ in der DDR), war die „Gesellschaft“ also keine wissenschaftliche Institution, sondern ein ideologisches und propagandistisches Instrument der Partei. Vor diesem Hintergrund analysiert Olšáková den Ideologisierungsprozess der 1950er und die relative Liberalisierung in den 1960er Jahren jeweils anhand von Fallstudien – u.a. der astronomischen und der landwirtschaftlichen Sektion. Aufschlussreich ist auch der detaillierte Blick, den sie auf die Karriere des Vorsitzenden der „Gesellschaft“ der Jahre 1957-1965, den Historiker Josef Macek, wirft.

Ein umfangreiches Kapitel gilt der Entstehung und den Wandlungen der Propaganda für den „wissenschaftlichen Atheismus“. Olšáková führt die Genese dieses ideologischen Feldes auf den sowjetischen Einfluss, die tschechoslowakische anti-religiöse Tradition und den Bedarf zurück, nach der Revisionismuskrise von 1956

die sozialistische Identität zu erneuern und zu befestigen. Sie belegt sehr gut, dass der allgemeine Liberalisierungstrend der 1960er Jahre nicht ohne Auswirkung auf die sehr rigide marxistische Disziplin des wissenschaftlichen Atheismus blieb. Die Folgen zeigten sich u.a. an der Veröffentlichungspolitik, denn nun wurden westliche Marxisten, allen voran Roger Garaudy, übersetzt und publiziert, die über Religion und Atheismus anders geschrieben hatten als die Spezialisten aus der Sowjetunion.

Obwohl die Haupttätigkeit der „Gesellschaft“ aus populären Vorträgen bestand, die überwiegend von ihren Zweigstellen in den Kreisen und Bezirken organisiert wurden, geht Olšáková ausschließlich aus der Perspektive der zentralen Organe an ihr Thema heran. Wird so zwar die Gesamtstruktur des Projekts sehr gut deutlich, entfällt aber doch der Blick sowohl auf die Alltagstätigkeit als auch auf die Interaktion zwischen den lokalen Filialen und dem Zentrum. Daher kann die Frage, wie die „Gesellschaft“ im Detail funktioniert hat und inwiefern ihre Tätigkeit erfolgreich war, nur teilweise und nur im Bezug auf das Zentrum beantwortet werden. Im Ausblenden der lokalen Ebene liegt die große konzeptuelle Schwäche des Buches, die umso bedauerlicher ist, als sich wohl ein ganz anderes Bild des öffentlichen Auftretens und des Wirkens der „Gesellschaft“ ergeben würde, fände diese Dimension auch Berücksichtigung.

Die Hauptthese des Buches wäre überzeugender, hätte das Buch eine Einleitung, in der die theoretischen und methodologischen Grundlagen, die zentrale Fragestellung und die konzeptionellen Vorüberlegungen sowie die Begrifflichkeit vorgestellt würden. Zu stark vereinfacht erscheint zudem die abschließende Einschätzung, dass „der Indoktrinationsversuch, der durch die ‚Gesellschaft‘ realisiert wurde, nicht erfolgreich war“ (S. 601), wie überhaupt die These, das Projekt, einen „neuen Menschen zu schaffen“, sei gescheitert. In den einzelnen Kapiteln deutet Olšáková durchaus an, dass die Realität komplexer und vielschichtiger war, die Indoktrination aber partiell durchaus gelang. Einen Beweis dafür könnte etwa der Atheismus der heutigen tschechischen Gesellschaft liefern.

Die theoretische Konzeptualisierung und eine weiter gehende Interpretation der Fakten, die Olšáková erarbeitet hat, bleibt also Aufgabe künftiger Forschung. Als produktiv könnten sich in diesem Kontext diskursanalytische Methoden in Kombination mit Pierre Bourdieus Feld-Theorie erweisen, die es ermöglicht zu untersuchen, inwiefern die „Gesellschaft“ den öffentlichen Diskurs einzelner wissenschaftlicher Disziplinen geprägt hat und wie groß ihr symbolisches Kapital in dem jeweiligen kulturellen Feld war.

Die Studie legt eine gute Grundlage für einen systematischen Vergleich entweder im Rahmen des „Ostblocks“ oder mit der Sowjetunion. Dabei könnte auch gefragt werden, ob die „Gesellschaft“ lediglich ein Produkt der Sowjetisierung der tschechoslowakischen Wissenschaft war, oder ob es sich eher um ein von der UdSSR inspiriertes Projekt handelte, das auch eine Eigendynamik hatte.

Insgesamt stellt das Buch eine solide Geschichte der „Tschechoslowakischen Gesellschaft für die Verbreitung politischer und wissenschaftlicher Kenntnisse“ in der Top-Down-Perspektive dar. Es bietet eine überaus wertvolle Faktenbasis für Historiker, die sich mit der Geschichte der sozialistischen Tschechoslowakei befassen, und eröffnet neue Perspektiven auf die Kulturgeschichte und die Kulturpolitik.

Insbesondere für Forschungen zur sozialistischen Propaganda stellt es einen unverzichtbaren Ausgangspunkt dar.

München

Jan Tesař